

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Osterburger. 1891-1892 1891

10.9.1891 (No. 14)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-999705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-999705)

Der Ofternburger

Der Ofternburger
erscheint 3 mal in der Woche:
Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt
für die Gemeinde Ofternburg und Umgegend.

Inserate
für die betr. Nummern werden bis
Mittags erbeten.
Die 4gespaltene Zeile kostet 10 Pfg

General-Agentur: Gastwirt Joh. Paradics, Cloppenburgstraße 63.

№ 14.

Ofternburg, Donnerstag, den 10. September

1891.

Politischer Teil.

Ein Drahtbericht der „Morningpost“, welche als Blatt Lord Salisburys gilt, meldet aus Schwarzenau, Graf Kalnoy betrachte die europäische Lage, insbesondere die politische Tragweite der Dardanellenfrage ernster als anfänglich angenommen wurde. Es sei von einer an die Pforte zu richtenden gemeinsamen Note der Großmächte die Rede — Der Wiener Berichterstatter des „Standard“ meldet, die politische Welt argwöhne, daß außer dem offen anerkannten türkischen Abkommen mit Rußland ein geheimer Vertrag bestehe, der auf Aegypten oder Bosnien oder vielleicht auf beide Fragen Bezug habe. Endlich liegt noch folgende Meldung des „D. B. H.“ vor:

Wien, 4. September, Abends. Man glaubt, daß in Schwarzenau wichtige Verhandlungen stattfinden und daß hierbei die beiden Monarchen mit dem König Humbert von Italien, der den Ministerpräsidenten Rudini nach dem königlichen Sommerfisch Monza berufen hat, in Fühlung stehen.

Alle diese Mitteilungen bestätigen, daß man gegenwärtig mit Mißtrauen nach dem Goldenen Horn blickt, und daß weder dem Abkommen über die Dardanellenfrage noch dem türkischen Ministerwechsel in Frankreich und Rußland eine politische Bedeutung abgesprochen wird. Daß Deutschland ein unmittelbares Interesse an der Meerengenfrage nicht hat, ist unzweifelhaft. Anders, sagt die „Post“, liegt indessen die Angelegenheit, wenn man sie unter dem Gesichtspunkte der Gültigkeit und Kraft völkerrechtlicher Verträge überhaupt betrachtet und bedenkt, daß im Kriegsfall Italien durch eine aus dem Schwarzen Meere auslaufende russische Flotte gezwungen werden kann, einen großen Teil der Truppen, welche sonst zur Verwendung gegen Frankreich frei wären, zur Sicherung seiner Küsten zurückzuhalten. Die italienische Regierung hat stets erklärt, daß sie jede Maßregel bekämpfen werde, welche die Gefahr erhöhe, daß das Mittelmeer ein französischer oder russischer See werde. Die Doffnung der Meerenge für russische Kriegsschiffe, seien es auch nur Kreuzer der freiwilligen Flotte, berührt daher die Interessen von Deutschlands Verbündeten so nahe, daß man schwerlich glauben kann, sie werde ohne Einspruch hingenommen werden.

Durch die Blätter ging folgende Notiz: „In Varzin bei dem Fürsten Bismarck wird gutem Vernehmen nach demnächst der Besuch des Prinzen Albrecht von Preußen erwartet.“ Die Nachricht be-

ruht offenbar auf eine Verwechslung. Die Begegnung hat bereits stattgefunden, wie aus folgender Mitteilung hervorgeht, welche die „Danziger Ztg.“ aus Stolz vom 3. September erhält: „Auf dem Bahnhofe in Hammermühle begrüßte gestern (am Sedantage) Nachmittag Fürst Bismarck den zur militärischen Inspektion nach Stolz fahrenden Prinzen Albrecht von Preußen. Der Fürst kam im offenen Halbwagen ohne jede Begleitung und Bedienung außer dem Kutscher von Varzin nach Bahnhof Hammermühle. Der Fürst sah bleich, aber kräftig aus, und schien ihm die militärische Haltung, welche der Fürst sich abzuwingen schien sichtlich Mühe zu machen. Auch an dem Gange des Fürsten macht sich das vorgerückte Alter bemerkbar. Nur das Auge hat die Schärfe nicht eingebüßt. Bei Ankunft des Zuges entstieg der Prinz seinem Salonwagen, um den Fürsten zu begrüßen. Auf die Dankworte des ersteren, daß es sehr liebenswürdig vom Fürsten gewesen, hier zu erscheinen, erwiderte Fürst Bismarck: „Es ist nur meine Pflicht, königliche Hoheit, meinen durchlauchtigsten Herrenmeister zu begrüßen.“ Auf die Aeußerung Bismarck's: „Gestatten königliche Hoheit, Ihnen zum heutigen vaterländischen Gedenktage zu gratulieren“, entgegnete der Prinz: „Ihnen doch mehr als mir, Durchlaucht!“ Fürst Bismarck äußerte, daß er bis Mitte oder Ende Oktober in Varzin verbleiben werde; er möchte gern länger hier verweilen, aber ihm fehle die Nähe der großen Stadt und ihre Annehmlichkeiten, die ihm in Friedrichsruh Hamburg zu bieten in der Lage sei. Bei Ankunft auf dem Bahnhof hatte der Fürst scherzend geäußert: „Ich habe gar nicht geglaubt, daß unser Rieserwald so viel Menschen beherbergt!“ Es hatten sich nämlich auf dem Perron eine Menge Stolper und Schlawer Neugieriger eingefunden. Die Unterhaltung der beiden hohen Herren dauerte 20 Minuten.“

Es wird als feststehend angesehen, daß bezüglich des Welfenfonds dem preußischen Landtage eine Vorlage zugehen wird. Bei dieser Gelegenheit dürfte die Regierung über die Umtriebe der Welfenpartei in einer oder der anderen Richtung Rechnung abzulegen bemüht sein. Es verlautet, daß ihr dazu ein ziemlich umfassendes Material zur Verfügung steht. Vermutlich stehen die Hausnachrichten damit in Verbindung, welche jüngst in der Stadt Hannover und in anderen Orten der Provinz bei Mitgliedern der Welfenpartei stattgefunden haben.

In den in Zürich herausgegebenen sozialdemokratischen „Jahrbüchern für Sozialwissenschaft und

Sozialpolitik“ wird unter der Ueberschrift „Die Agitation unter den Bauern“ der Bauer zunächst als ein roher, gefühlloser und selbstüchtiger Mensch hingestellt. „Bei keinem Stande der Welt,“ so heißt es wörtlich, „ist die Selbstsucht so entwickelt, wie bei dem Bauernstande. Eine über das Tierische hinausgehende Liebe der Eltern zu den Kindern, welche sich auf mehr erstrecken würde, als ihre Aufzucht und Pflege in den Jahren der Unbehilflichkeit, kommt bei Bauern selten vor. Sein Besitzum geht ihm über alles, es ist ihm teurer als Weib und Kind. Muß sein Sohn Soldat werden, so ärgert es ihn hauptsächlich deswegen, weil er an seiner Stelle jetzt einen bezahlten Knecht halten muß.“ — Diese „grenzenlose Selbstsucht“ werde den Bauern verhindern, Sozialdemokrat zu werden. Deshalb müsse dem Bauer klar gemacht werden, daß die sozialdemokratische Partei seine materiellen Interessen besser zu fördern im Stande sei, als die arderen Parteien, damit so der Bauer „wenigstens den stillen Beobachter spielt, der uns nicht entgegentritt“. Es wird dann geraten, dem Bauern zu versprechen, ihm billige Kapitalquellen zu erschließen. Er muß auf den Staatskredit verwiesen werden, und zugleich ist gegen den Steuererzähler zu wettern. Sehr wirksam würde es sein, wenn man Erbauungsbücher für die Bauern verfaßte, die erbaulich beginnend unvermerkt aufreizend wirken müßten. Auch wäre es nicht „ohne“, in bereits bestehende Erbauungs- und Gebetbücher einige Bogen sozialistischen Inhalts hineinzuhelfen. Die Erbauungsbücher für gewissermaßen das Gegenstück zu den Bauernzeitungen, die letzteren wären die intelligenteren, die ersteren für die noch in der „Nacht der Unwissenheit Wandelnden bestimmt“. — Der Artikel ist deshalb besonders interessant, weil daraus hervorgeht, wie in Wahrheit die Sozialdemokraten über den Bauernstand denken.

Südamerika. Aus Chile liegen folgende Nachrichten vor: Das Vereinigte Staaten-Schiff „Baltimore“ hat in Valparaiso 20 chilenische Flüchtlinge, deren Leben in Chile gefährdet war, an Bord genommen. Von Valparaiso wird dem „Herold“ unter dem 4. September gemeldet: „Es ist nicht wahrscheinlich, daß Balmaceda todt ist, da die Junta sonst schon davon gehört hätte. Seit seiner Abreise von Los Andes kennt man seine Spur nicht. Der neue Minister des Auswärtigen, Senor Errazuriz, traf heute nebst den Mitgliedern der Junta, Senores Silva und Barros Luco hier ein. Der britische Kreuzer „Champion“ flaggte und die Besatzung stieg auf die Naaen, als der Dampfer „Arequipa“, auf dem sich der Minister befand, in die Bai einfuhr. Die Forts schossen einen

Das zweite Gesicht.

Roman von Hugh Conway. (S. F. Fargus.)

Ausschließlich ermächtigte deutsche Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Eine Woche verfloß, ohne daß unser Mann ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte. Barriston schien dergleichen nicht von ihm zu erwarten und glaubte ich, daß er den Menschen nur gemietet habe, um mir meinen Willen zu thun.

Traurig und verzagt lungerte er im Hause umher. Daß sein Vetter bei mir gewesen und eine Unterredung mit mir gehabt, hatte ich ihm nicht mitgeteilt; dafür aber empfahl ich ihm wiederholt, sich auf der Straße, wenn er einmal ausginge, nie in ein Gespräch einzulassen und meine Dienstkleute hatten den strengsten Befehl, keine fremde Seele ins Haus oder gar zu Mr. Barriston gelangen zu lassen.

Ich hatte in den letzten Tagen nämlich insgeheim Erkundigungen über Ralph Barriston einziehen lassen. Ich wollte den Mann möglichst genau kennen lernen und beauftragte einen Geheimpolizisten, über ihn alles, was möglich war, auszuforschen.

Auf diese Weise erfuhr ich denn, daß Mr. Ralph Barriston in London und Umgebung eine ziemlich bekannte Figur sei. Er sei verheiratet und besitze ein Haus in Dorsetshire, verbringe aber den größten Teil

des Jahres in London. Einstmals hielt man ihn für einen vermögenden Mann; doch sei jetzt die Meinung verbreitet, daß jeder Fuß seiner Güter tief verschuldet sei und er von seinen Gläubigern arg gedrängt werde.

Doch trenne ihn, fügte mein Gewährsmann hinzu, bloß das Leben eines einzigen Menschen von einem ungeheueren Vermögen und dies selbst sei kein sonderlich ernstes Hindernis. Ja, man spreche sogar jetzt darüber, daß dieser Mensch, der dem Erbe im Wege steht, wahnsinnig sei. Und wenn sich dies bestätigt, so erhält Ralph Barriston ohne Zweifel die Verwaltung über das Vermögen.

Nach diesen Mitteilungen erachtete ich es für notwendig denn je, meinen Freund auf's sorgfältigste zu bewachen. So viel mir bekannt, hatte er keinen neuerlichen Anfall von Bewußtlosigkeit gehabt und schon begann ich zu hoffen, daß er bei entsprechender Pflege und Aufsicht ganz geheilt werden würde, als zu meinem größten Staunen und Befremden Barriston, als wir in meinem Arbeitszimmer beisammen saßen, neuerdings in jenen merkwürdigen und unerklärlichen körperlichen und seelischen Zustand versank, welchen ich schon einmal beschrieb.

Heute saß er nicht der Thür gegenüber. Ich betrachtete ihn während einiger Sekunden und gerade als ich mich erhob, um ihn aus seiner Betäubung aufzurütteln und ihn gehörig auszuschelten, ob seiner Unverbesserlichkeit, sprang er plötzlich auf und schrie:

„Lassen Sie los, hören Sie? Nühren Sie sie ja nicht an! Lassen Sie sie!“

Und damit stürzte er wütend durch das Zimmer, so wütend, daß ich kaum Zeit hatte, mich ihm entgegenzuwerfen und zu verhindern, daß er sich den Kopf an der Wand zerschelle.

Zum Bewußtsein zurückgekehrt, erzählte er mir in höchster Aufregung, daß er Madeline abermals gesehen habe; doch sei ein Mann neben ihr gestanden, der ihr die Hand auf die Schulter legte und sie zu fassen versuchte. Diese Berührung ermöglichte es nach Barriston's sinnloser Behauptung, daß er nicht nur Madeline, sondern auch jene andere Gestalt sah. Er berichtete ferner, daß er die Beiden eine Weile betrachtet habe, bis der Mann den Arm des Mädchens kräftiger faßte, wie wenn er es zwingen wollte, ihm zu folgen. Und da er — Barriston — vergessen, daß er nur ein Traumbild und keine Wirklichkeit vor sich sehe, sprang er auf, um die Angebetete aus den Händen jenes Böfewichts zu befreien und erst als ich ihn erfaßte, sei er aufgewacht.

Auch sagte er mir, daß er sich Züge und Gestalt jenes Mannes genau angesehen habe, um ihn bei gegebenem Anlasse erkennen zu können.

Um diese, den früher erzählten an Lächerlichkeit nichts nachgebenden Dinge brachte er so ernsten, ruhigen Tones vor, als würde er von einfachen, unzweifelhaften Thatfachen sprechen und voraussetzen, daß ein Zuhörer alles, was er sagt, bis auf den letzten Buchstaben glauben mußte.

Dies war nun wirklich eine sehr närrische, sehr betrübende Sache. Es unterlag für mich nun mehr

Salut ab. Am Ufer war eine Musikkapelle aufgestellt, ein Feuerwerk wurde abgebrannt und eine Truppenparade abgehalten.

China. Aus Shanghai erhält die „Köln. Ztg.“ zu der Fremdenhege folgende Mitteilung. Es scheint erwiesen, daß der Verfasser der Brandbriefe, welche das Volk in Wusih am Kaiser-Kanal zur Zerstörung der katholischen Mission zu Gräberschändungen und Leichenverstümmelung aufreizten, ein Sohn des chinesischen Gesandten für Paris, Brüssel und London — „Seiner Excellenz“ Hsieh-Fu-tscheng — gewesen ist.

Wie der amerikanische Konsul in Hongkong, Herr Simons, welcher vor einiger Zeit in San-Franzisko eintraf, berichtet, habe der Geist der Rebellion, von welchem die chinesische Bevölkerung jetzt durchweht wäre, nach der Meinung angesehenen Autoritäten seinen Ursprung nicht so sehr in dem Haß gegen die Missionäre und anderen Ausländer, als vielmehr in einer tiefgewurzelten Unzufriedenheit mit der jetzigen Dynastie. Der Konsul hält es sogar für möglich, daß die Rebellen mit den Christen gemeinschaftliche Sache machen könnten, wenn auch nur um eine allgemeine Revolution herbeizuführen, die tartarischen Herrscher zu stürzen und sich wieder von Chinesen regieren zu lassen.

Lokal-Nachrichten.

Osternburg, den 7. September 1891.

§ **Vom Hofe.** S. K. H. der Erbgroßherzog trifft voraussichtlich am Montag, den 21. September, aus dem Manöverfelde wieder in Oldenburg ein.

§ **Postalisches.** Täglich kommen in unsre Expedition Klagen vonseiten unserer Abonnenten wegen schlechter Versorgung des „Osternburger“ durch die Postboten. Es sind dieserhalb vonseiten mehrerer Abonnenten bereits Klagen bei dem hiesigen kaiserlichen Postamte eingegangen; es scheinen diese somit nicht gefruhtet zu haben. Wir sehen uns darum veranlaßt, unsere geehrten Postabonnenten zu ersuchen, sich dieserhalb bei der Oberpostdirektion zu beschweren. — Wir können bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen zu bemerken, daß diese schlechte Bestellung unseres Blattes vonseiten der Post für uns bereits von Nachteil gewesen ist, und wollen wir darum hoffen, daß diese Mitteilung endlich zum Bessern führen möge.

Die Expedition des „Osternburger.“

§ **Aus dem Manöver.** Am Sonnabend und Sonntag war unser Infanterie-Regiment nebst den 78ern in Bremen einquartiert. Die dortigen Quartiere waren durchweg gute. Am Sonntag gaben die Kapellen beider Regimenter ein Frei-Concert im Bürgerpark. Montag sind darauf die Mannschaften in der Richtung nach Verden weiter gerückt.

§ **Zwei Arrestanten** wurden gestern durch Bremer Polizei mit dem Mittagszuge von Nordenham geschlossen nach Bremen übergeführt. Sie waren getrennt in Koupees untergebracht. Es mochten Kohlenzieher vom Lloyd-Dampfer sein, die wohl irgend etwas ausgeheckt haben werden.

§ **Diebstähle.** In einem Oldenburger Hotel ersten Ranges wurden in der Nacht vom Sonntag auf Montag eine goldene Uhr mit Kette im Werte von etwa 1200 Mk., verschiedene andere Wertgegenstände und außerdem eine Baarsumme von reichlich 100 Mk. in deutschen und holländischen Münzen gestohlen. Der Gauner, welcher zu solch' sauberen Zwecken in dem Gasthof logierte, ist gestern morgen um etwa 6 Uhr noch gesehen und seit der Zeit spurlos verschwunden. Es soll ein mehrfach steckbrieflich verfolgter Schwindler sein, der unter verschiedenen Namen und Titeln auftritt. Wie wir hören hat er sich hier als ein Dr.

keinem Zweifel, daß die Grenzlinie, welche seine Halluzinationen, seine Traumbilder, seine Phantasieprodukte, oder wie wir es sonst nennen mögen, von ausgesprochenem Wahnsinn scheidet, ein sehr schwaches Etwas sei und jeden Augenblick für immer verschwinden könne.

Bevor ich aber aller Hoffnungen entsagte, wollte ich seiner gefunden Vernunft noch einmal eindringliche, ernste Vorstellungen machen. Ich teilte ihm mit, daß sein Wetter bei mir gewesen, welche Unterredung ich mit ihm gehabt, und welches die Absicht desselben sei. Ich bat ihn inständig, zu bedenken, welche Folgen sein lächerlicher Glaube und sein absonderliches Benehmen haben könnten und ohne Zweifel auch haben würden.

Barriston hörte mich ruhig und aufmerksam bis zum Ende an.

„Sie können nunmehr sehen,“ sagte er sodann, „wie sehr ich Recht hatte, als ich all' dies Ralph Barriston zuschrieb; wie sehr ich Recht hatte, als ich zu Ihnen, dem angesehenen Arzte kam, der für meine gesunde Vernunft bürgen kann.“

„Bürgen kann? Wie soll ich bürgen können, wenn Sie solch' unerhörten Unsinn durcheinander schwätzen und obendrein noch verlangen, ich möge das Alles auch glauben? Sie springen vom Sessel auf und stürzen gegen die Wand, als wäre ein Gegner dort, den Sie niederschlagen wollten! So vernünftig Sie auch sonst in allen übrigen Stücken sein mögen, fürchte ich doch, daß man all' diese Widersinnigkeiten zu Ihrem Nachteil deuten kann, wenn Sie in ein Kreuzfeuer von Fragen genommen werden. Seien Sie doch einmal

laue bekannt gegeben. Trotzdem die Polizei eifrig fahndet, hat man nichts von ihm entdecken können; so wird es ihm bei augenscheinlicher Verliebtheit auch wohl hier gelingen, sich und seine Beute in Sicherheit zu bringen.

X. **In der vorigen Nummer** dieses Blattes brachten wir eine Notiz, derzufolge ein 8jähriger Knabe von dem Knechte eines Landmanns in brutaler Weise mißhandelt worden sei. — Wir haben dieser Notiz jetzt noch nach eingezogener Erkundigung bei der Mutter des mißhandelten Knaben hinzuzufügen daß Herr Dr. H., welcher den Knaben untersuchte, sich dahin geäußert hat, daß die Mißhandlung eine ganz grobe sei. Der Knabe muß von Zeit zu Zeit mit Spiritus kräftig eingerieben werden, damit die gebildeten Knoten vertheilt werden. Der Stock von ca. 1 Zoll Durchmesser, womit der Knabe geschlagen worden, ist von der Mutter am Thortor aufgefunden und an einen unserer Gendarmen abgeliefert. — Wir bemerken noch besonders, daß die betr. Knaben nicht auf dem Lande des Landmanns, sondern auf dem zu demselben führenden Wege sich befanden. Das Gericht wird über diesen Vorfall zu entscheiden haben und ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit, welche hier in Osternburg nur allzu oft gefährdet ist, zu wünschen, daß solche Brutalität exemplarisch geahndet werde.

X. **Der Schornsteinfeger = Gehülfe**, welcher seinen früheren Meister in bekannter Weise hintergangen hat, ist vorgestern von einem unserer Gendarmen nach längerem Suchen abgefaßt und nach „Hotel Hunte“ gebracht.

X. **Unser nach 19 Jahren** zum ersten Male wieder abgehaltenes Osternburger Volksfest ist nach jeder Richtung hin glänzend verlaufen. Am ersten Tage war der Besuch ein großartiger und am zweiten Tage ein derartiger, wie man ihn nicht besser hätte erwarten können. Nicht allein das schöne Wetter der beiden Tage trug zu dem so regen Besuche bei, sondern auch die durch die Bemühungen eines Komitee-Mitgliedes unternommene Reise nach Bremen, um von dort aus von dem am verflorenen Gewerkschaftsfeste Schaubuden hierher zu ziehen. Es ist zu bewundern, daß bei den jetzt nur kurzen Tagen, wo „Vater und Mutter mit ihren Küchlein“ beim Dunkelwerden zu Hause ziehen, sich, besonders Montag Abend noch eine nach tausenden zählende Menschenmenge auf dem Plage bewegte. Der Saal des Schützenhofs war am Montag derartig überfüllt, daß fast kein Apfel zur Erde fallen konnte. Auch die große Mehrzahl der Budenbesitzer wird befriedigt von bannen ziehen. Herr Pastor Goellrich und die Spitzen unserer Gemeindevertretung haben durch ihre persönliche Beteiligung an diesem Feste bezeugt, daß der zu verfolgende Zweck ein edler war. Im kommenden Jahre wird das Volksfest gleichfalls im Hochsommer gefeiert werden.

X. **Am Dienstag morgen** wurde auf dem Schützenhofplatze, nach Abbruch der Buden ein Platz entdeckt, worauf ein Händler mit „Heiß, Heiß“ seine Ware feilgeboten hatte. Man fand hier reichlich 200 sogenante Frankfurter Würstchen am Boden liegen. Der einstige Eigentümer derselben war bereits fortgezogen nach Wilhelmshaven. Daß der Händler von der Wurst bis spät in die Nacht hinein noch verkauft hat, steht außer Frage, ebenso steht außer Frage, daß die ganze, natürlich nur aus Pferdefleisch fabricirte Ware, die in der Regel aus Hamburg bezogen wird, verdorben war.

X. **Am gestrigen Tage** fanden sich in einer hiesigen Restauration zur Nachfeier des Volksfestes einige Herren zusammen. Die Unterhaltung bei dieser Nachfeier wurde durch den Genuß des edlen Gerstenfalkes eine recht animirte. Das Gespräch kam auf „Reiten“. Ein gerade anwesender Schneidermeister erbot sich, daß bei dem Wirthe im Stalle stehende Pferd eines Budenbesizers infolge einer abgeschlossenen Wette

vernünftig, Barriston, ich bitte Sie darum und beweisen Sie Ihre gesunde Vernunft damit, daß Sie behufs Eruirung des Aufenthaltsortes von Miß Rowan die erforderlichen Schritte thun, oder thun lassen.“

Barriston gab keine Antwort, sondern schritt sichtlich gedankenvoll im Zimmer auf und nieder. Meine Worte waren augenscheinlich ohne besondere Wirkung auf ihn geblieben. Dann setzte er sich wie ermüdet von seiner Wanderung, auf einen Stuhl, ergriff ein Buch, welches ihm gerade in die Hand kam und begann zu lesen, um hierdurch anzudeuten, das er auf den Gegenstand unserer Unterhandlung nicht wieder zurückkehren wolle.

Kaum mochte er einige Zeilen gelesen haben, als er über etwas verwundert schien, was er vor sich sah und für einige Minuten vertiefte er sich eifrig in seine Lektüre. Ich blickte hin, um zu sehen, was seine Interessen so sehr erregte.

Ein unglücklicher Zufall hatte es gefügt, daß ihm ein Buch in die Hände fiel, welches in seinen gegenwärtigen Seelenzustand von nachtheiligstem Einflusse auf ihn sein mußte. Gilchrist's jüngst erschienenen Werk über das Leben William Blake's, eines Mannes, der in gewisser Hinsicht ebenso unzurechnungsfähig war, wie Barriston selber.

Eben wollte ich mit einer ableitenden Bemerkung ihm das Buch aus der Hand nehmen, als er es niederlegte und sich mit den Worten zu mir wandte:

„Der Maler Barley glaubte fest an die Sehergabe Blake's.“

zu reiten, und zwar von hier nach Freyenbrück, ohne herunter zu fallen. Man begab sich in den Stall, und die edle Rosinante sollte von unserem Schneidermeister bestiegen werden. Das Roß war indeß etwas zu groß, um ohne Hülfsmittel auf den Rücken desselben zu gelangen und wurde darum eine Leiter herbeigeschafft. Unser Schneidermeister bestieg diese und bemühte sich krampfhaft, das rechte Bein auf die rechte Seite des Pferdes zu bringen. Der Gaul machte ein sehr dummes Gesicht in folge der nutzlosen Bemühungen unseres „Reiters“ und ehe dieser es sich versah, lag derselbe unter der Pferdekrippe. Nachdem dies geschehen, gab der Gaul seine Freude über den „abgestürzten“ Schneider durch lautes Wiehern kund.

e. **Schwindler.** In der letzten Zeit hat ein jüdischer Schwindler mit Erfolg seine Betrügereien verübt. Einem Handwerker in der Stadt verkaufte er Buchstin und Leinzeug im Werte von ca. 110 Mk. Der Buchstinoff wurde jedoch als Flanelle erkannt; er war pro Meter mit 3,40 Mk. bezahlt, während der reelle Wert etwa 1,25 Mk. beträgt. Das Leinzeug hatte ebenfalls bedeutend geringeren Wert als angegeben war. Als der Schwindler jedoch merkte, daß der betrogene Handwerker ihm vielleicht Unannehmlichkeiten bereiten könnte, brachte er diesem 30 Mk. freiwillig zurück und bestellte außerdem größere Arbeiten. Auch in Osternburg fand der Jude ein „Opfer“. Wahrscheinlich hat er in der Umgegend noch viele Leute um kleinere Beträge gekränkt. Obige Angaben wurden uns von einem Sachverständigen gemacht und können wir deshalb mit Recht zur Vorsicht mahnen.

e. **Das Volksfest** haben wir nun gehabt. Trotz der teuren Zeit, in der wir leben, ist doch auf dem Volksfest viel Geld nur dem Vergnügen geopfert worden. Nun der Rausch verflogen ist, merkt erst mancher, um wie viel sein Geldbeutel leichter geworden. Wie wir hören, beträgt der Reinertrag rund 700 Mk. — Die Osternburger und Drielafer Lehrer haben die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, ihren Schülern fremdländische Tiere zu zeigen. Am Montag besuchten die meisten Klassen der beiden Schulen die Krielafer'sche Menagerie, die zum Volksfest nach hier gekommen war.

e. **Seit Sonntag** ist der neue technische Leiter der hiesigen Warps-Spinnerei hier anwesend derselbe hat sein Amt sofort angetreten.

§ **Marktverlegung.** Der bisher am 9. Oktober eventuell am folgenden Tage stattfindende Pferde-, Vieh- und Wollmarkt wird vom Jahre 1893 an am 14. Oktober abgehalten werden oder, falls dieser Tag ein Sonnabend, Sonntag oder Festtag ist, am folgenden Werktag.

§ **Aus den Märkten.** Die Landleute sind jetzt allerorts mit der Ernte des zweiten Grasschnitts beschäftigt. Die Ernte kann im allgemeinen als eine gute bezeichnet werden. Zudem gestattet das jetzt überaus günstige Wetter, das Heu in bestem Zustande einzubringen.

§ **Vom Lande.** Die Haferernte kann wohl im großen und ganzen als beschafft angesehen werden. So ungünstig die Witterung der Roggenernte war und so sehr diese dadurch in die Länge gezogen wurde, so vorteilhaft ist das Wetter dem Einbringen des Hafers gewesen, das dadurch auch recht rasch von statten ging. Die Haferernte ist sowohl in Korn als Stroh gut zu nennen. — Mit der Kartoffelernte hat man auch schon auf verschiedenen Aedern in der Umgegend unserer Stadt begonnen. Das Auftreten der Kartoffelkrankheit, die sich allerdings glücklicher Weise nur in gelinder Form, namentlich auf niedrig gelegenen Ländereien bemerkbar macht, ist die Veranlassung. Doch ist der allgemeine Beginn der Kartoffelernte auch nicht mehr weit. Voraussichtlich fällt sie überall gut aus, zu welcher Hoffnung das, was man bis jetzt darüber hörte, im allgemeinen wohl berechtigt. — Wir haben durchschnittlich eine gute Apfelernte. Birnen sind nicht so

„Weil Barley ein noch größerer Narr war, als Blake,“ versetzte ich. „Wie denn auch nicht, da er sich niederlegte und zusah, wie sein geistreicher und dennoch verrückter Freund gespenstische Köpfe auf's Papier zeichnete und ihm auf's Wort glaubte, daß das getreue Porträts der verstorbenen Könige seien, die Blake in seinen verrückten Augenblicken erscheinen sah.“

Barriston schien plötzlich von einem Gedanken erfaßt.

„Möchten Sie mir etwas Papier und Zeichenkohle geben?“ fragte er.

Ich brachte ihm das Gewünschte und er setzte sich an den Tisch und begann zu zeichnen. Wohl zehnmal zeichnete er mit seiner gewohnten Schnelligkeit denselben Gegenstand, um sein Werk ebenso oft unbefriedigt zu zerreißen. Endlich, beim letzten rief er zufrieden aus: „Ich hab's! ich hab's!“ und seine Stimme verriet freudige Erregung.

Dann setzte er sich wieder zu seiner Zeichnung nieder und dieselbe mit einigen ergänzenden Strichen beendend, reichte er sie mir.

„Dies ist der Mann, den ich vorhin neben Madeline sah,“ sagte er. „Wenn ich diesen finde, so finde ich auch sie.“

Er sprach im Tone der vollsten Ueberzeugung. Und ich betrachtete, wie ich gestehen muß, mit Interesse die mir gegebene Zeichnung.

(Fortsetzung folgt.)

viel gewachsen. Die Ernte an Zwetschen kann man dagegen wohl als recht gut bezeichnen. Die Zweige der Zwetschenbäume wiegen sich unter der Last der reifenden Früchte.

X. Vor einigen Tagen zog ein Jäger hinaus nach Zweelbäcke, um sich dem edlen Waidwerk hinzugeben, selbstredend nicht ohne seinen treuen Hektor. Kurze Zeit hielt sich der Hund bei seinem Herrn, war alsbald aber spurlos verschwunden. Das Jagdglück war unserem Nimrode leider nicht hold und wurde die Suche, weil ohne Hund, in Folge dessen bald eingestellt und die Rückreise nach dem Heimatlichen Herde angetreten. Zu Hause angelangt, (ohne Rebhühner) wurde ihm nun die Mitteilung gemacht, daß sein Jagdhund vor ca. 1 Stunde, mit einem Rebhuhn, das noch warm, allerdings mit Blut- aber ohne Schußwunden zu Hause angelangt sei. Offenbar muß der Hund das Huhn im Lager überrascht und ergriffen haben und in Folge dieser Leistung ein ausgezeichnetes „Hektor“ sein.

§ Eisenbahnfrage. Auf dem neu planirten Terrain beim hiesigen Bahnhof wird in nächster Zeit ein provisorischer Schuppen erbaut werden, welcher der Aufnahme von 6 Lokomotiven dienen soll. Mit der Herstellung der erforderlichen eisernen Konstruktion hat man schon begonnen; dieselbe wird gleich so eingerichtet, daß sie später bei dem Bau definitiver Schuppen wieder Verwendung finden kann. — In den letzten Tagen ist wieder eine größere Anzahl **Personenwagen** 3. Klasse auf dem hiesigen Bahnhof eingetroffen. Dieselben machen mit ihnen, dem neuesten entsprechenden Einrichtungen einen sehr vorteilhaften Eindruck. Sie werden sofort in den Betrieb eingestellt.

§ Ein feister „Meister Lampe“ der sonst doch gewöhnlich die verdecktesten Orte unserer Felder und Wälder liebt, beehrte gestern Nachmittag unsere Stadt mit einem Besuch und saufte in voller Karriere durch die Lindenstraße zum großen Hallo der lieben Schuljugend, welche gerade den Unterricht beendet hatte. Am Ende der Lindenstraße wurde er in die Enge getrieben und setzte nun mit einem Quersprung in ein dortiges Haus, wo man ihm freundlichst Aufnahme gewährte, die hoffentlich derart ist, daß sie den betreffenden nicht mit dem Jagdgesetz in Konflikt bringt.

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke.

Der Erkenntnis, daß in unserem Volke ein Mißbrauch geistiger Getränke herrscht, werden sich nur wenige verschließen. Er herrscht in allen Ständen, wenn auch die verheerenden Wirkungen in der ärmeren Bevölkerung am größten sind, da hier der Genuß des gefährlichen Getränkes, des Branntweins, überwiegt und die unwirtschaftliche Ausgabe am ersten den Haushalt in Unordnung bringt. Auf den übermäßigen Alkoholgenuß ist zu einem erheblichen Teil der Pauperismus, das in großen Massen des Volks herrschende wirtschaftliche Elend zurückzuführen, er vernichtet das Glück vieler Familien, untergräbt den Sinn für öffentliche Ordnung und Rechtsitte, fördert die Prostitution und zerrüttet die körperliche und geistige Gesundheit unseres Volkes, Rot, Krankheit, Selbstmord, Wahnsinn, Verbrechen, das ist es, was der Trinker verschuldet, nicht nur an sich selbst, sondern auch, was noch schlimmer ist, an seiner Nachkommenschaft. Nur wenige Zahlen aus dem reichen vorliegenden Material mögen hier eine Stelle finden:

Unter den in den allgemeinen Krankenhäusern Deutschlands verpflegten Kranken litten an „chronischen Alkoholismus und Säuerwahnsinn“: 1877 4272, 1878 4051, 1879 4550, 1880 4200, 1882 5003, 1883 7040, 1884 8954, 1885 10360.

An Delirium Leidende sind in die Irrenanstalten aufgenommen:

1877 813, 1878 1004, 1879 1039, 1880 1008, 1881 1148, 1882 1418, 1884 1447, 1885 1614.

Bei der Untersuchung der Selbstmorde ist Trunkenheit und Trunksucht als Ursache ermittelt:

1873—1876 327, 1877—1882 457, 1883 585, 1884 543, 1885 603 Fällen.

Bei einer im Jahre 1876 in 120 Gefängnisanstalten mit 32837 Gefangenen angestellten Untersuchung ist gefunden worden, daß 41,7 dem Trünke ergeben waren.

Der früher in Berta, jetzt in Berlin angestellte Strafanstaltsdirektor Dr. Krohne bezeichnet als das Ergebnis seiner langjährigen Erfahrungen, daß 70% aller Verbrechen und Vergehen mehr oder weniger in ursächlichen Zusammenhang mit dem Branntwein stehen.

Daß die Gesetzgebung thun muß, was sie kann, um diesem Krebsgeschaden an unserem Volkstörper entgegen zu arbeiten, wird kein Verständiger bezweifeln. Der vorliegende Gesetzentwurf ist deshalb als ein erster Versuch in dieser Richtung im allgemeinen auch sympathisch aufgenommen. Ob er im einzelnen überall das Nützliche getroffen hat, mag weiter erörtert werden. Jeder Kritiker aber wolle sich gegenwärtig halten, daß, wie jeder Einzelner, der sich einen Fehler abgewöhnen will, sich in strenge Selbstzucht nehmen muß, auch ein Volkschaden nicht ohne Beschränkung geheilt werden kann. Gerade die freiesten Völker, z. B. die Schweizer und die Holländer haben sich derartige Beschränkungen in weitgehendem Maße gesetzlich auferlegt.

Der Entwurf setzt den Hebel auf drei Gebieten des Rechtslebens an, auf dem gewerbepolizeilichen, dem privatrechtlichen und dem strafrechtlichen.

Auf dem erstgenannten Gebiet werden die Erlaubnis

zum Gewerbebetrieb, die Einrichtung des Betriebes und die von dem Gewerbetreibenden zu beobachtenden Ordnungsvorschriften geregelt. Die Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft, der Schankwirtschaft und zum Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus wird allgemein von dem Nachweis eines Bedürfnisses abhängig gemacht. Nach dem bestehenden Recht ist es den Landesregierungen überlassen, diese Erlaubnis von der Bedürfnisfrage abhängig zu machen, mit der Beschränkung, daß es in den Städten mit 15 000 und mehr Einwohnern hinsichtlich der Gastwirtschaft und des Ausschanks von geistigen Getränken außer Branntwein und Spiritus hierzu auch noch eines Ortsstatuts bedarf. Die Motive führen aber aus, daß schon jetzt fast überall die Anerkennung eines Bedürfnisses rechtliche Voraussetzung für die Erteilung der Erlaubnis zu den gedachten Gewerbebetrieben ist. Zugleich wird bestimmt, daß im allgemeinen als Kleinhandel die Abgabe von weniger als 50 Liter gelten soll und daß der Kleinhändler nicht weniger als 1/2 Liter abgeben darf.

In Ortschaften von mehr als 5000 Einwohnern darf der Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus nicht mit einem Kleinhandel anderer Art verbunden werden, die Landesregierungen können diese Bestimmung auf kleinere Ortschaften ausdehnen. Die zum Betriebe der Gast- oder Schankwirtschaft benutzten Räume dürfen nicht zum Betriebe eines anderen Gewerbes benutzt werden und nicht mit Räumen, in denen ein anderes Gewerbe betrieben wird, in unmittelbarer Verbindung stehen. Die höheren Verwaltungsbehörden können die Anforderungen feststellen, welche in baulicher, gesundheitlicher und sittlicher Beziehung an die Wirtschaftsräume zu stellen sind.

In jeder Wirtschaft sollen auch andere als geistige Getränke sowie die den Verhältnissen entsprechenden Speisen gereicht werden. Die Wirte sollen selbst oder durch eine andere geeignete Person für die Aufrechterhaltung der Ordnung in ihren Räumen sorgen und alles verhindern, wodurch der Mißbrauch geistiger Getränke gefördert werden kann, sie sollen Personen unter 16 Jahren, sofern sie sich nicht unter der Aufsicht großjähriger Personen befinden oder auf Reisen, Ausflügen u. einer Erfrischung bedürftig sind, ferner offensichtlich Betrunkene und solchen Personen, von denen sie wissen, daß sie in den letzten drei Jahren wegen argerniserregender Trunkenheit als gewohnheitsmäßige Trinker rechtskräftig verurteilt sind, keine geistige Getränke verabreichen und sollen endlich Betrunkene, denen sie geistige Getränke verabreicht haben, nicht hinausweisen, ohne auf deren Kosten dafür zu sorgen, daß sie nach Hause oder nach der Polizeistelle gelangen. Durch Polizeiverordnung kann der Ausschank geistiger Getränke und der Kleinhandel mit Branntwein vor 8 Uhr Morgens verboten werden.

Diese gewerbepolizeilichen Vorschriften finden auch auf Konsum- und andere Vereine, welche den Betrieb auf den Kreis ihrer Mitglieder beschränken, Anwendung. In privatrechtlicher Beziehung wird die bei uns schon bestehende Klaglosigkeit der gestundenen Zechschulden verordnet und die Möglichkeit der Entmündigung der Trinker eröffnet:

„Wer in Folge von Trunksucht seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag, oder sich oder seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetzt, oder die Sicherheit Anderer gefährdet, kann entmündigt werden.“

Die Bestimmungen sind denen über die Entmündigung von Verblödeten im allgemeinen nachgebildet. Der Antrag kann von den Angehörigen oder vom Staatsanwalt gestellt werden und unterliegt in erster Linie der Entscheidung des Amtsgerichts. Der Entmündigte erhält einen Vormund und steht in seiner Geschäftsfähigkeit einem Minderjährigen gleich, behält aber die Fähigkeit zu freiwilligen Verfügungen. Der Vormund kann ihn mit Genehmigung der Vormundschaftsbehörde in eine Trinkerheilanstalt unterbringen, auch kann die Unterbringung durch die Vormundschaftsbehörde angeordnet werden.

Abgesehen von den Strafbestimmungen, welche die Beobachtung der den Wirten und Kleinhändlern auferlegten Verpflichtungen führen und auch das Verabreichen von geistigen Getränken auf Borg, sofern hiermit dem Gang zum übermäßigen Genuß wesentlich Vorwurf geleistet wird treffen, beziehen sich andere unmittelbar auf das dem Trunk ergebene Publikum. Bestraft wird, wer sich bei Verrichtungen, welche zur Verhütung von Feuergefahr oder persönlicher Gefahr Anderer besondere Aufmerksamkeit erfordern, betrinkt oder sie betrunken, abgesehen von Notfällen, unternimmt, bestraft wird auch, wer in einem selbstverschuldeten Zustand argerniserregender Trunkenheit an einem öffentlichen Orte betroffen wird. Die Strafen sind allein oder doch an erster Stelle Geldstrafen. Nur wenn ein gewohnheitsmäßiger Trinker das letztbezeichnete Delikt begeht, tritt Verurteilung zu Haftstrafe ein und kann der Verurteilte der Landespolizeibehörde überwiesen werden, welche hierdurch das Recht erhält, ihn in eine Trinkerheilanstalt unterzubringen.

Vermischtes.

* **Le m b e r g.** Dem „Deutschen Volksblatt“ wird von hier berichtet: „Die Enthüllungen des Konstantinopler Berichterstatters des Warschauer „Slowo“ über den scheußlichen Mädchenhandel, den die Juden am Bosphorus treiben, machen die Kunde durch alle polnischen Blätter und rufen überall Entrüstung hervor. Wie lange werden diese Schandthaten noch fort dauern, hat denn die Gesellschaft, die staatliche Gewalt, keine Mittel, um derartiges zu verhindern: Doch lassen wir den Berichterstatter des „Slowo“ sprechen: „Quosque tandem abuteris patientia nostra?“ Mit diesen Worten fängt er seinen Bericht an. — Vor einiger Zeit

lockte die Jüdin Wachs, Eigentümerin eines verrufenen Hauses in Galata eine junge Christin aus Galizien nach Konstantinopel unter der Vorspiegelung, ihr eine vorzügliche Stelle als Lehrerin in Konstantinopel zu verschaffen. Indessen sperrte sie das arme Mädchen in ihren Lubanar ein. Gleich am ersten Tage eröffnete die Jüdin dem Mädchen, es müsse sich dem Laster ergeben, und als das Mädchen davon nichts hören wollte, mißhandelte es die Jüdin entsetzlich, gab ihm nichts zu essen, so daß das arme Geschöpf am fünften Tage starb. Ein gewisser Dr. Schwarz stellte der Jüdin das Zeugnis aus, das Mädchen sei eines natürlichen Todes gestorben, und der Leichenbestattungsunternehmer Roth begrub es auf dem jüdischen Friedhofe in Hasköj. Kurz darauf machte eine zweite Jüdin, Nachbarin der Wachs und ebenfalls Eigentümerin eines lüderlichen Hauses, die Anzeige bei der Behörde. Man befahl, die Leiche zu exhumieren, doch es kam nicht dazu, denn einen Tag vor der festgesetzten Exhumierung bekam der Jude Roth ein amtliches Schreiben, dieselbe sei nicht mehr vorzunehmen, da die Sache bereits erledigt sei. — Hier ein zweites Factum. Zum österreichischen Consulate am Bosphorus kam ein junges Mädchen und erklärte, Catharine Adamowska zu heißen und Tochter eines Tischlers Przemysl zu sein. Sie war an einen jüdischen Agenten in Budapest verkauft worden. In Budapest traf sie mit einem anderen Mädchen, Maria Komunial aus Sambor, zusammen, die einem anderen Juden verkauft worden war. In Konstantinopel wurden beide Mädchen in einen außerhalb der Stadt gelegenen Garten gebracht; dort warteten schon Käufer, lauter Juden, die nach langem Handeln für jedes Mädchen 600 Gulden bezahlten. — In dem Hause ihres jetzigen Eigentümers fand Adamowska mehrere Mädchen aus Galizien, die ebenfalls von den Juden verkauft worden waren und die man streng bewachte. Es war den Mädchen bei Strafe der körperlichen Züchtigung untersagt, mit einander in ihrer Muttersprache sich zu unterhalten. Catharine Adamowska sprang alsdann in der Nacht vom Fenster des ersten Stockwerks herab und gelangte auf wunderbare Weise ins österreichische Consulat, welches sie in ihre Heimat beförderte. Der jüdische Exporthandel mit den Mädchen geht in zwei Richtungen: nach Osten und nach Amerika, über Hamburg. In Hamburg ist erst unlängst der Jude Radner aus Warschau, der diesen schändlichen Handel trieb, zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Auch in Odessa werden öfters jüdische Menschenhändler verhaftet. In Oesterreich, speciell in Galizien, blüht der scheußliche Handel am meisten und er ist dort eine organisierte Unternehmung. Die amtlichen Consulataberichte stellen fest, daß zur Zeit sich in Konstantinopel allein über 200 verkaufte christliche Mädchen befinden, lauter Opfer jüdischer List und Gewalt. Galizien wird von jüdischen Agenten bereist, die die passende Waare ausspüren. Man hat unlängst zwei solcher Unternehmer verhaftet, die Juden Abraham Stampfner und Moses Wieses. Die hiesigen Consuln trachten den jüdischen Menschenhändlern auf die Spur zu kommen, jedoch ist es nicht leicht, da sie sehr vorsichtig sind. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die Juden in Konstantinopel eine förmliche Börse für den Mädchenhandel errichtet haben, und es giebt fixe Preise zwischen 30 bis 50 türkischen Pfunden, schöne Opfer werden noch höher bezahlt. Minder schöne „Waare“ geht nach Smyrna, Alexandria, Kairo und dergleichen. — Die jüdischen Mädchenhändler haben ihre eigene chiffrirte Sprache, deren sie sich in ihren Depeschen und Briefen bedienen. Diesen Schurken geht es sehr gut, sie sammeln Vermögen und haben großen Einfluß in der türkischen Hauptstadt. — Was sagt nun unsere Zuchtschutztruppe zu diesen „Unarten“ der „jüdischen Mitbürger“?

* **Mecklenburgische Gemütlichkeit.** Zwei in einer kleinen mecklenburgischen Stadt auf der Durchreise eingelehrte Fremde, ein Kaufmann und ein Advokat, haben in angeheiteter Stimmung zur Nachtzeit störenden Straßenlärm verübt, und der Bürgermeister des Städtchens verdonnert die Ruhestörer in die übliche Geldstrafe. Der mit der Einkassierung des Betrags beauftragte „Kniper“, wie in Mecklenburg die Polizisten genannt werden, kommt mit der Meldung zurück: „Der Kopmann, was en ganzen örnlichen Menschen; hei wir besapen west, säd sei, un dat stimmt ja ok, un hei hett gliets betahlt, dei ammer äwer, wat de Wkat ist, dat is en grawer Kirl; mit den is abslut nids antofangen. Dat wir jo en Hunnewirtschaft in't Land Meckelnborg, säd hei; irst leet man em nich in Raup up de Strat singen, un denn füll hei dorfor ok noch betahlen? Hei wull uns was anners wisen; betahlen det hei nich, säd hei.“ — „Se, det helpt äwer nich, — betahlen möt hei,“ bestimmte das Stadtoberhaupt, — „Du möst rein noch mal wedder hengah'n.“ — „Na, das geschieht denn auch; aber nach kurzer Zeit kommt der „Kniper“ wieder zurück und tritt mit den Worten in die Amtsstube: „Gott bewohr uns, Herr Burmeister ist dat en grawen Kirl! Weiten S', wat hei seggt? — Hei seggt, wi Meckelnbörger wiren all' grote Schaapsköpp, un wenn wi em nich in Raup leeten, so wör hei uns all' tausam verklagen!“ — „Wat hett ei seggt?“ rief der Bürgermeister; „wi Meckelnbörger wiren all' grote Schaapsköpp, un verklagen wih man ok?! Dat is jo en tau grawen Kirl! Do leiwers gornich wedder hen!“

Tuche, Buckskins, Cheviots, Kammgarn u. Paletostoffe

Denkbar größte Auswahl.

en gros & en detail.

Anerkannt billigste Preise.

Wir zeigen den Eingang sämtlicher
Neuheiten der Herbst- u. Winteraison

ergebenst an.

Langestr. 23, Hillje & Köhne, Langestr. 23.

Ausverkauf in Satterwüstring.

Frau Witwe Bestrup in Satterwüstring läßt

Sonnabend, den 3. Oktober d. J.,
nachmittags 2 Uhr,

1 gute milchgebende Kuh, belegt,
1 halbfettes Schwein, 1 Haushund, 6
Hühner,
1 neue Staubmühle, 1 Grützerne, 1
Schneidelaube, 1 Kleiderschrank, 1 Milch-
schrank, 1 Schreibpult, 1 Lampe, 1 Wand-
uhr, 1 Butterkarne, 1 Wadtrug, Tische u.
Stühle, 1 Tellerborte, 3 Balsen, 2 Tonnen,
3 Rifen, 3 Eimer, 1 gr. eis. Kessel, 1 H.
bito, 3 Töpfe, 1 Pfanne, 1 Rahmtopf,
Milchsetten, 2 Eggen, Wagenbielen, 1
Schieblarre, 1 neue Sense, 1 Haarzeug,
3 Torfspaten, Forken, Spaten u. Schuppen,
einige 100 Pfd. Stroh, mehrere Fuder
Dünger, einige Haufen Niesel- u. Brenn-
holz, und was sich sonst vorfindet,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist ver-
kaufen, wozu Kaufliebhaber einlabet

J. F. Harms.

Ausverkauf in Astrup.

Der Hülfswärter Joh. Stolle in
Astrup läßt wegen Aufgabe seines Haushalts
am

Dienstag, den 15. Septbr. d. J.,
nachmittags 2 Uhr,

1 junge Kuh belegt,
2 Schweine, wovon das eine fett,
1 Hund (Tudel), 5 Hühner
1 Kleiderschrank, 1 Glaschrank, 1 vollst.
Bett, 1 Koffer, 1 Wadtrug, 1 neue amerif.
Wanduhr, 1 neue Kuppellampe, Teller u.
Tassen, 3 Eimer, mehrere Töpfe und
Pfannen, sämtliches Milchgerät, 2 Dreisch-
fegel, 3 Senfen, wovon 1 neu, 1 neues
Haarzeug, 1 Duike, 2 Forken, 2 Spaten,
1 Schieblarre, 1 Krabber, 1 Wanne, 1
Gaspel, 2 Scheffel, Kartoffeln, 1 do.
Wurzeln, 1 do. Kohl und Stedrüben,
einige 100 Pfd. trockenen Roggen, einige
100 Pfd. Roggenstroh, 3000 Pfd. Heu,
2 Fuder Stalldünger, verschiedene Frauen-
kleidungsstücke und was sich sonst noch vor-
findet,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist ver-
kaufen.

Kaufliebhaber ladet ein

J. F. Harms.

Roh-Vaseline

ist das beste [16]
Leder- u. Gus-Konservierungsmittel.
Gepulvt und empfohlen von vielen Auto-
ritäten des In- und Auslandes.

Alleinige Engros-Niederlage für das Land
Oldenburg bei **Wih. Bave**, Oldenburg,
Langestraße 56.

In Blechdosen zu 10, 20, 50, 90, 150
Pfd. u. f. w.

Wherverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Bei Beleidigung gegen Gastwirt Käse
nehme ich als unwahr zurück.

Osternburg. J. Ihmels.

Aufruf!

Im Anschluß an die Mitteilung der hiesigen Blätter über den Ankauf von 3
Häusern an der Marienstraße für ein evangelisches Krankenhaus erlauben wir uns die
Bitte an unsere ev. Mitbürger, unser Vorgehen billigen und das durch erneute und leb-
hafte Unterstützung unseres gemeinsamen Werkes betätigen zu wollen.

Unser Fonds hatte sich auf ca. 70 000 Mk. erhoben, da fasten wir nach sehr
reichlicher Erwägung aller bezüglichen Fragen und Verhältnisse und unter Beirat und Zu-
stimmung der hiesigen ev. Ärzte den Plan, jetzt mit der Erbauung eines Krankenhauses
vorzugehen und deshalb ein geeignetes Grundstück als Bauplatz zu erwerben. Es wurden
uns nun die drei obigen Häuser mit Gärten angeboten, dieselben eigneten sich besser für
unseren Zweck, als alle anderen ins Auge gefaßten Grundstücke, sie wurden einstimmig
von den Ärzten warm befürwortet, sie gestatten auch jede notwendige Vergrößerung — und
wir standen in letzter Woche vor der Entscheidung, ob wir den großen Schritt wagen und
den Kauf abschließen sollten. Da, sozusagen im letzten Momente, erfuhren wir die Ent-
schliekung der Direktion des P. F. L. Hospitals, jetzt in den 7 sogenannten Privatziimmern
den Kranken die Behandlung durch Ärzte ihrer Wahl gestatten zu wollen. Wir gestehen,
daß uns diese lange gewünschte und immer vergeblich erbetene Erlaubnis in diesem Augen-
blick unsere Entscheidung sehr erschwert hat; aber wir sind der Ueberzeugung, daß neben
dem so eingerichteten P. F. L. Hospital doch noch ein evang. Krankenhaus für unsere
überwiegend evang. Bevölkerung ein dringendes Bedürfnis ist, wir werden darin auch durch
die Zustimmung unseres Kirchenrates bestärkt und wir haben geglaubt, im Sinne unserer
vielen Auftraggeber in Stadt und Land zu handeln, wenn wir bei diesem Stande der
Sache nicht mutlos zurückwichen und damit unsere Krankenhaus-Sache jedenfalls schäd-
igten, vielleicht ganz aufgaben, sondern einfach auf dem betretenen Wege vorwärts gingen,
den Bauplatz erwerben und nun thunlichst bald den Bau selbst ins Werk setzen.

Wir haben so gehandelt nach unserer gewissenhaften Ueberzeugung, wir konnten
nicht anders und waren alle einmütig; wir halten es nach wie vor für eine Ehrensache
und Ehrenpflicht, unser ev. evang. Krankenhaus unter Dach und Fach zu bringen. Aber wir
haben es nicht unterlassen mögen, das unserer Bürgerschaft ausdrücklich auszusprechen und
unser Vorgehen zu rechtfertigen; wir knüpfen daran die herzlichste Bitte, unsere evang. Be-
völkerung in Stadt und Land wolle nun durch erneute und freudige Unterstützung unseres
gemeinsamen Werkes zeigen, daß sie unser Verfahren billige und auch durch die That für
das evang. Krankenhaus eintrete. Die sehr bemerkenswerte Zuzahlung von 6000 Mark
für Freibetten ist uns als Zeichen solcher Zustimmung doppelt willkommen gewesen.

Der Verwaltungsrat der evang. Krankenhausstiftung.

Buchdruckereibesitzer Büttner. Brauereibesitzer Büsing in Donnerstschwee. Kirchenält. Rektor
Drees. Kirchenält. Hauptlehrer Engelbart in Hundsmühlen. Gasfabrikant Fortmann jr.
Landgerichtsassessor Graepel. Hauptlehrer Johanns. Rektor Kröger. Kirchenält. Buch-
halter Bütje. Kirchenält. Kaufmann Meude. Pastor Pralle. Bankdirektor Ratscherr
Propping. Pastor Roth. Kirchenält. Kaufmann Troughon. Kirchenält. Kaufmann Weser.

Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren von Diedr. Amme, Harmoniestr. 16. Osternburg,

empfehlte in bekannter Güte:

Cervelatwurst,
Blodwurst,
Knoblauchwurst,
Blasen-Schinken,

schnittfest!

Verfandt nach auswärts prompt bei bester
Verpackung.

Als Agent für die
„München-Gladbacher Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft“

halte ich mich zur Aufnahme von Versicherungen meinen geehrten
Mitbürgern angelegentlichst empfohlen.

F. Sprenger, Osternburg.

Sandstraße 52.

Guter kräftiger

Souchong-Thee,

Pfd. 2 Mt. 50 Pf.

Guter kräftiger

Congo-Thee,

Pfd. 2 Mt.

Ernst Hoyer,

Theehandlung,
Langestr. 39.

Universal-Oel.

Nichtexplodierendes
amerikanisches Petroleum.



Schutz-Mark.

Schutz-Mark.

Mit der Darstellung dieses
Oels ist die höchste Stufe
der Petroleumraffination
erreicht.

Vorzüge:

1. Vollständige Sicherheit ge-
gen Explosion.
2. Stärkste Leuchtkraft.
3. Geringerer Verbrauch.
4. Quellwasserhelle Farbe.
5. Geruchlosigkeit.

Das Universalöl liefert auf jeder
Lampe ohne besonderen Brenner ein
ausgezeichnetes Licht, explodiert
nicht und ist im Preise nur wenig teu-
rer als gewöhnliches Petroleum.

Ich halte vom Universalöl
stets großen Vorrat und da ich
das Del seit Jahren geführt
habe, kann ich dasselbe aus Er-
fahrung mit Recht empfehlen.

Oldenburg, September 1891.

Hochachtungsvoll

E. B. Büsing,

Generalverkäufer für das
Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag
von Fritz Drewes in Oldenburg.